

# LOSLASSEN, WAS SICH ÜBERLEBT HAT, UND SICH FEST MACHEN IN GOTT

Predigt am 2. Sonntag der vorösterlichen Zeit – LJ A 26

---

Liebe Schwestern und Brüder,

es trifft Abram wie ein Blitz aus heiterem Himmel, was wir in der 1. Lesung<sup>1</sup> gehört haben: *„Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde!“*

Es ist seine erste Begegnung mit dem HERRN, der sich ihm mehr und mehr als sein Gott erweisen wird. Es werden, so erzählt es uns das Buch Genesis, noch viele weitere Begegnungen folgen. Abram, der später Abraham heißt, wird seinen Gott dabei immer näher und besser kennenlernen – seine Verheißungen, aber auch seine Zumutungen. Ich vermute, dass Gott ihn nicht von außen angesprochen hat, so wie ein anderer Mensch. Es wird wohl eher eine innere Stimme gewesen sein, ein Impuls, das eigene Leben grundlegend zu verändern. Für Nomaden war es ja nicht ungewöhnlich, immer wieder die Zelte abzubauen und neues, frisches Weideland zu suchen. Hier aber geht es um mehr. Nicht nur eine abgegraste und verbrauchte Weide soll er zurücklassen. Nein, er soll seine Verwandtschaft und sein Vaterhaus verlassen, sein vertrautes Leben, seine bisherigen Wurzeln, die ihm Halt gegeben haben. Er soll aufbrechen in eine ungewisse Zukunft, in ein Land, das Gott ihm zeigen wird.

Sich verändern, Vertrautes zurücklassen, Neues suchen, wagen, ausprobieren ... das ist nicht leicht, das fordert heraus, das kann als Überforderung erlebt werden. Und doch ist es immer wieder „Not wendig“ um des Lebens und um Gottes willen. Manchmal steht dahinter eine große Not: «So kann es auf keinen Fall weiter gehen!» Oder es verbindet sich damit eine große Hoffnung: «Es soll und kann nur besser werden!» Oft ist es eine Mischung aus beidem. Zwischen der Not und der Hoffnung aber liegt das Risiko, zu scheitern: Es kann auch alles schief gehen und damit noch schlimmer werden.

Ein Beispiel dafür sind die vielen Flüchtlinge. Was sie aus ihrer Heimat fortreibt, ist die Not – sei es Krieg und Gewalt oder tödliche Armut. Was sie lockt, ist die Hoffnung auf ein besseres Leben in einem noch unbekanntem Land. Dazwischen liegt das Risiko. Immer wieder kommt es zu tödlichen Bootsunfällen im Mittelmeer. Und wer es schafft, unversehrt in Europa anzukommen, ist oft enttäuscht von den realen Lebensumständen, die ihn dann erwarten.

Auch Abram ist ein Risiko eingegangen. Aber Gott hat ihm ein Versprechen mit auf den Weg gegeben: *Ich werde dich segnen – ein Segen sollst du sein.*

Wir verwenden das Wort Segen bzw. segnen häufig. Im religiös-kirchlichen Kontext ist es uns sowieso vertraut. Es wird aber auch darüber hinaus immer wieder gebraucht: „Meinen Segen hast du“ sagen wir, wenn wir – manchmal schweren Herzens – der Entscheidung eines anderen Menschen zustimmen. Und auch in Zusammenhängen, die gar nicht religiös sind, werden weitreichende Entscheidungen, z.B. von einem Aufsichtsrat, „abgesegnet“.

Im frühen alttestamentlichen Kontext geht es beim Segnen um die Vermittlung von Lebenskraft, Fruchtbarkeit und damit Wohlstand. Das klingt in unserer Lesung ja durchaus an. Gott verspricht Abram, ihn zu einem großen Volk und seinen Namen groß zu machen.

Auch in der Lesung aus dem 2. Brief an Timotheus<sup>2</sup> ist von Segen im umfassenden Sinn die Rede, ohne dass der Begriff ausdrücklich genannt wird. *„Darum rufe ich dir ins Gedächtnis: Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteilgeworden ist! Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“*

So gesegnet kann sich Timotheus auch unter widrigen Bedingungen und Verfolgung für das Evangelium einsetzen. *„Gott gibt dazu die Kraft.“*

---

<sup>1</sup> Gen 12, 1–4a

<sup>2</sup> 2 Tim 1, 8b–10 – ergänzt durch die Verse 6–8a

Um die Kraft, die von Gott kommt, geht es auch im Evangelium.<sup>3</sup> Jesus war aufgebrochen und ist nun auf dem Weg nach Jerusalem. Dort wird sich sein Lebenswerk im Leiden und im Tod am Kreuz vollenden. Sowohl Jesus als auch seine Jünger brauchen Ermutigung und Kraft für diesen schweren Weg. Da schenkt Gott ihnen eine besondere Erfahrung seiner Gegenwart. Und er stärkt das Vertrauen der Jünger in Jesus: „*Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören*“. Diese Zusage lässt Jesus und seinen Weg in einem ganz besonderen Licht erstrahlen. Sie bestärkt Jesus in seinem Auftrag. Sie gibt den Jüngern Sicherheit, Orientierung und Halt. So können sie ihren Weg mit Jesus weitergehen, auch wenn sie vieles nicht verstehen und ihnen noch nicht klar ist, wie das enden wird.

Liebe Schwestern und Brüder, die heutigen Texte reichen weit in die Geschichte unseres Glaubens zurück und sind doch hoch aktuell. Auch wir sind ja immer wieder herausgefordert und aufgerufen, Gewohntes hinter uns zu lassen, uns auf neue Wege einzulassen, aufzubrechen in eine ungewisse Zukunft. Sie kennen sicher genügend Beispiele aus Ihrem persönlichen Bereich: Eine neue berufliche Stelle soll angetreten werden; der Umzug in eine neue Wohnung steht an; der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand will gestaltet werden. Besonders schwer fällt es vielen, die vertraute Umgebung der eigenen Wohnung zu verlassen, um die letzte Phase des Lebens in einem Senioren- oder Pflegeheim zu verbringen. ...

Auch unsere Kirche im Allgemeinen, unser Bistum und unsere Pfarrei im Besonderen stecken in einer radikalen Umbruchsituation. Wir müssen vieles, was uns wichtig war und ist, zurücklassen, weil es zunehmend an Geld, Personal und vor allem an Gläubigen fehlt. Was aber vielleicht noch schmerzlicher und herausfordernder ist: Viele Menschen verstehen nicht mehr, was wir sagen und was wir feiern. Unsere Worte und Gottesdienste erreichen sie nicht mehr. Wenn wir diese Menschen nicht endgültig verlieren wollen, müssen wir wohl ausziehen aus manchen vertrauten Denkweisen, eingespielten Verhaltensmustern oder liturgischen Gewohnheiten. Das fällt vielleicht schwer. Aber es wird unserem Glauben und dem, was uns heilig ist, nicht schaden, sondern es wieder verständlich machen für uns selbst und für die Menschen unserer Zeit. Auch das ist eine Reise ins Ungewisse, die mit viel Unsicherheit verbunden ist. Aber ich bin sicher: Gott wird uns den Weg zeigen, wenn wir uns seiner Führung ganz anvertrauen.

Dennoch: Es ist menschlich und verständlich, vor und in solchen Aufbrüchen in unbekanntes Land Angst zu haben. Aber auch wir dürfen uns auf Gottes Zusage verlassen: *Ich werde dich segnen. Ein Segen sollst du sein!* Gott hat auch an uns Wohlgefallen gefunden. Er steht zu uns, auch und gerade in einer Krise oder wenn wir selbst nicht mehr weiter wissen.

Das kann uns ermutigen, uns immer wieder einmal zu fragen: Wo erlebe ich mich selbst gerade in einem Aufbruch? Was könnte oder müsste ich loslassen, weil es sich „überlebt“ hat? Wo halte ich ängstlich an Gewohnheiten fest, die mein Leben nur noch behindern?

Im Vertrauen auf Gott können wir uns auf das Neue einlassen, das uns herausfordert, uns aber auch neue Chancen eröffnet. Dann kann der Aufbruch für uns zum Segen werden. Und wir können zum Segen werden für andere. Durch unser Beispiel können wir für sie zum Vorbild werden und sie ermutigen, sich selbst immer wieder neu auf den Weg zu machen – im Vertrauen auf das Leben, das Gott für uns bereithält – in dem Land, das er uns ganz persönlich zeigen wird.

Um es zum Schluss mit den Worten von Hermann Hesse zu sagen:

*Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise / und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;  
nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise / mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.*

*Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde / uns neuen Räumen jung entgegen senden,  
des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.*

*Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!<sup>4</sup>*

© Pfr. Walter Mückstein

---

<sup>3</sup> Mt 17,1–9

<sup>4</sup> © Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1953, 1961